
NOTE

DEUTSCHE STIMMEN ÜBER DIE REISE DES KARDINALS AUGUST HLOND IM FEBRUAR 1928 DURCH DEUTSCHLAND

Johannes Wielgoß

Einführung

Polen und Deutsche leben in Europa eintausend Jahre als Nachbarn. Diese Geschichte ist voller guter Verbindungen über die Grenzen hinweg, sie ist ebenso belastet mit schlimmen Erfahrungen, die beide Völker getrennt haben. Kardinal August Hlond (1881-1948) hat als Bischof und Primas von Polen zur Gestaltung des Verhältnisses der beiden Nachbarn viel beigetragen. In die Reihe seiner Verdienste gehört auch die Organisation des kirchlichen Lebens in der Republik Polen, die am 11. November 1918 ausgerufen wurde und deren territorialer Bestand in den Verträgen von 1919 festgeschrieben wurde. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg legte er – begünstigt durch die unübersichtlichen politischen Verhältnisse – die Grundlage für eine Neuordnung der kirchlichen Territorien. Sie ging von der durch die Alliierten in Teheran 1943 und Jalta 1945 festgeschriebenen Tatsache aus, daß nach Beendigung des Krieges die Grenzen Deutschlands neu festzulegen seien.

Diese Arbeit will zur Deutung der Persönlichkeit und zur Bewertung des Handelns dieses für einige Deutsche umstrittenen Kardinals beitragen, indem sie seine etwa zehntägige Deutschlandreise im Februar 1928 herausgreift und diese vom Blickwinkel der Beendigung des Ersten Weltkrieges und der neuen Nachbarschaft der Staaten Polen und Deutschland aus betrachtet. Sie lenkt den Blick auf einen Moment der Geschichte der beiden Nachbarstaaten, da auf beiden Seiten in Kirche und Politik starke Voreingenommenheiten genährt wurden, aber auch vielversprechende Ansätze zu einer Versöhnung der beiden Völker geleistet wurden. Im Anschluß an den fälligen Rom-Besuch anläßlich seiner Kardinalserhebung reiste August Hlond im Februar des Jahres 1928 in einer dreifachen Mission durch Deutschland, um der deutschen Salesianer- Provinz einen Besuch abzustatten, deren Provinzial er von 1919 bis 1922 war, um als der zuständige polnische Bischof eine Pastoral-

reise zu den polnisch sprechenden Katholiken in Deutschland zu machen und um in dieser Eigenschaft Kontakt zu den deutschen Bischöfen aufzunehmen. Diese Mission des jungen Kardinals war eine heikle Aufgabe, denn er war als Bischof von Kattowitz Oberhirte des gemäß dem Konkordat mit Polen vom 10. Februar 1925 auf ehemals deutschem Reichsgebiet neu errichteten Bistums Schlesien gewesen, als Erzbischof von Posen und Gnesen war er ebenfalls Ordinarius eines Bistums, das nach polnischer Sprachregelung zu den "wiedergewonnenen Gebieten" gehörte.

1. Der Weg des Kardinals durch das Deutsche Reich

Am 4. Februar 1928 traf Kardinal Hlond abends von Innsbruck kommend in München ein. Am Hauptbahnhof wurde er vom residierenden Erzbischof Kardinal Michael Faulhaber und dem Nuntius Eugenio Pacelli empfangen und zu den Salesianern in die Auerfeldstraße geleitet. Er hielt noch am gleichen Abend mit den jugendlichen Bewohnern des Salesianerhauses die gewohnte Segensandacht. Am folgenden Tag – einem Sonntag – war er mittags Gast bei Kardinal Faulhaber und besuchte den neu ernannten Bischof von Regensburg, Dr. Michael Buchberger, der sich ebenfalls in München aufhielt. Nachmittags fand im Ahnensaal an der Seidlinger Straße eine Kundgebung der Salesianischen Mitarbeiter statt, an der auch Kardinal Hlond teilnahm. Der in München prominente Festredner – selbst auch der Salesianischen Familie sehr verbunden – Theodor Freiherr von Cramer-Klett,¹ feierte den Kardinal unter anderem mit diesem Zitat:

«Sein Schritt ist ein Schritt des Friedens. In ihm sehen wir den Geist Don Boscos und den Geist Roms. Wir begrüßen ihn ehrfürchtig und danken diesem Friedensboten».²

Das Besuchsprogramm führte Kardinal Hlond bis zum 12. Februar 1928 in die Häuser zu Regensburg, Ensding, Würzburg, Wiesbaden, Marienhausen, Heleneberg und Essen. Er wurde überall mit großer Freude und Herzlichkeit begrüßt als der ehemalige Obere, der bis vor wenigen Jahren die Geschicke der Provinz geleitet hatte, der vielen persönlich bekannt war und nun in die kirchliche Hierarchie aufgestiegen war. Der Direktor von Marienhausen leitete eine kleine Feier zu seinen Ehren mit diesen Worten ein:

¹ Theodor Freiherr von Cramer-Klett (1874-1938), Sohn des Gründers der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, förderte insbesondere die Arbeit der Benediktiner und Salesianer, 1925 Präsident des Katholikentages in Stuttgart.

² «Salesianische Nachrichten» 1928, Nr. 2, S. 6. Die Salesianischen Nachrichten übernahmen den Bericht aus der Münchner Katholischen Kirchenzeitung.

«Deshalb schlug unser aller Herz auch so freudig bei der Nachricht, daß unser Hl. Vater Sie in das Kollegium der Kardinäle berufen und so vor aller Welt zeigen wollte, wie sehr er Ihre Treue zur hl. Kirche schätzt. Dieses Ereignis war eine Genugtuung für alle, die Ihre Herzengüte, Ihr Wohlwollen gegen alle ohne Unterschied, Ihren Weitblick und Ihre unermüdliche Arbeitsfreude kennen gelernt haben. Wie jubelte die ganze sales. Familie beim Bekanntwerden der Ernennung, nicht nur wegen der ihr zuteil gewordenen Ehre, sondern auch deshalb, weil alle der festen Überzeugung sind, daß Sie der hohen Würde ganz entsprechen werden. Bei dieser Gelegenheit kam aber auch klar zum Ausdruck, daß Sie die Herzen aller erobert haben, die jemals unter Ihrer Leitung standen oder sonstwie mit Ihnen in Verbindung getreten sind».³

Die «Salesianischen Nachrichten» dokumentierten die Reise des Kardinals zu einzelnen Niederlassungen der Salesianer. An zwei Orten benannten sie einen Akzent der Reise des Kardinals, den schon Freiherr von Cramer-Klett in München betont hatte: Der ehemalige Provinzial kam nicht mehr als Mitbruder, er war nun auch Kardinal und Primas von Polen und als dieser eine offizielle Person in der Kirche von Polen. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen aber war in der Politik wie in der Kirche schwer belastet. Vermutlich mehr unreflektiert setzte die Berichterstattung der «Salesianischen Nachrichten» eine Erwartung in die Reise des Kardinals, die den Weg zu einer Entspannung und Verständigung zwischen den Völkern ebnen sollte. So berichteten die «Salesianischen Nachrichten» von seiner Station in Ens Dorf:

«In Ansprachen wurde auf die Verdienste des Kardinals um die deutsche Salesianerprovinz, besonders seine langjährige Arbeit in Wien hingewiesen, sowie auf die Verständigungsarbeit zwischen zwei Nachbarvölkern, wobei der Kardinal letzteres als die ihm vom Heiligen Vater besonders beabsichtigte Hauptaufgabe bezeichnete».

Über seinen Besuch in Würzburg wird unter anderem indirekt eine Äußerung des Kardinals wiedergegeben:

«Er gab auch seiner Freude darüber Ausdruck, daß er früher als Provinzial in Deutschland mit vielen Stellen bekannt geworden sei und dadurch Vermittler sein dürfe zwischen den Völkern bei den Schwierigkeiten, die die Verhältnisse gebracht. Er freue sich, wenn er das Zusammengehen der Völker in Liebe und Frieden fördern könne».⁴

Vom 11. Februar an nahm die Reise des Kardinals einen mehr offiziellen Charakter an, was durch den Personenkreis bedingt war, auf den er nun traf, wie auch durch die Region, in die sein Weg führte. In Köln legte er eine Sta-

³ PROVINZARCHIV KÖLN (PAK), Nachlaß Seelbach 1.

⁴ «Salesianische Nachrichten» 1928, Nr. 3, S. 5ff.

tion ein, konnte aber nicht von Kardinal Joseph Schulte empfangen werden, da dieser seit Anfang Februar schwer erkrankt war. In Vertretung des Erzbischofs von Köln, in dessen Diözese nach dem Erzbischof Breslau die meisten polnisch sprechenden Katholiken im westdeutschen Industriegebiet lebten, wurde er von Weihbischof Dr. Joseph Hammels und Generalvikar Dr. Joseph Vogt empfangen. Der Anteil dieser "Ruhrpolen" an der Bevölkerung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet lag vor dem Ersten Weltkrieg bei ungefähr 500 000 Personen und machte damit etwa 20% aus. Diese Polen waren aus den preußischen Ostprovinzen zugewandert, sie galten als deutsche Staatsbürger. Die aus dem österreichischen und dem russischen Anteil Polens stammenden Polen wurden als "Ausländer" geführt. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte eine starke Rückwanderung in die neue Republik Polen bzw. eine Weiterwanderung nach Frankreich ein. Im Ruhrgebiet blieben etwa 150 000 Bürger, die gemäß den vereinbarten Minderheitenschutzgesetzen als anerkannte nationale Minderheit lebten.

Am Abend des 11. Februar reiste Hlond nach Essen weiter, um den Neubau der Niederlassung der Salesianer einzuweihen. Das dichtgedrängte Programm seines etwa 26stündigen Aufenthaltes in dieser Industriestadt enthielt außerdem einen Gottesdienst mit polnisch sprechenden Katholiken in der Pfarrkirche St. Joseph, einen Empfang beim polnischen Konsul Dr. Brodzki, zu dem auch Vertreter von Behörden, Geistlichkeit und Presse sowie Vorstände katholischer Polen-Vereine erschienen waren, einen Besuch beim Oberbürgermeister Dr. Franz Bracht und eine Unterredung mit dem Osnabrücker Bischof Dr. Wilhelm Berning. Dieser Bischof war von der Fuldaer Bischofskonferenz mit der Wahrnehmung der Interessen der deutschsprachigen Katholiken im Osten Europas betraut. Er war nach Essen angereist, um den Kardinal zu treffen. In dem Reiseprogramm des Kardinals, das am 28. Januar 1928 dem Auswärtigen Amt vorlag, war jedenfalls nicht vorgesehen, daß der polnische Bischof als Zuständiger für die Seelsorge an Polen im Ausland seinen Kollegen in seinem Amtssitz in Osnabrück besucht hätte.⁵ Während eines Gedankenaustausches mit dem geistlichen Botschaftsrat an der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl Dr. Johannes Steinmann am 10. Januar 1928 äußerte er aber die Absicht, auf seiner Rückreise nach Polen mit dem Osnabrücker Bischof zusammen zu treffen.⁶ Mit einem Nachtzug erreichte Kardinal Hlond am 13. Februar 1928 Berlin und wurde am Bahnhof Zoo von Nuntius Eugenio Pacelli und dem polnischen Gesandten mit dem Personal der Gesandtschaft begrüßt. Nach einem Gottesdienst in der mit polnischen Emigranten dicht gefüllten Dominikanerkirche in der Oldenburger

⁵ BUNDESARCHIV POTSDAM, R 43 I, 2200, Bl. 9.

⁶ POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTES (PAA), R 82137 (Abtlg. IV a, Polen).

Straße besuchte der Kardinal den in Berlin amtierenden Breslauer Weihbischof Dr. Joseph Deitmer, um mit ihm über die Seelsorge an den polnisch sprechenden Bürgern in der Hauptstadt ein Gespräch zu führen. Außerdem fanden ein Gedankenaustausch mit Nuntius Pacelli und ein Empfang in der polnischen Gesandtschaft statt. Am 14. Februar 1928 morgens brach Kardinal Hlond nach Breslau auf. Die Reisekosten von Berlin nach Breslau übernahm das Auswärtige Amt, womit der offizielle Charakter dieses Teiles der Reise bestätigt wird.⁷ In Breslau wurde Hlond vom Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, Dompropst Dr. Blaeschke sowie dem polnischen Konsul am Hauptbahnhof empfangen. Den Abend dieses Tages verbrachte er im Erzbischöflichen Palais. Am folgenden Morgen verließ er Breslau zu seinem Sitz in Posen mit dem PKW.

2. Pastoralreise zu den Polen in Deutschland

Die polnisch sprechenden Bürger im Deutschen Reich säumten als zahlenmäßig auffälligste Gruppe den Weg des polnischen Primas durch Deutschland. An den Bahnstationen standen die polnischen diplomatischen Vertreter und begrüßten ihn. In München gab der polnische Generalkonsul zu seinen Ehren einen großen Empfang. In Köln lag der zeitliche Schwerpunkt auf der Begegnung mit dort ansässigen Polen im Generalkonsulat im Stadtteil Lindenthal. Auch in Essen und in Berlin fanden Empfänge in den polnischen Vertretungen statt. Den stärksten Zustrom polnisch sprechender Bürger hat des Kardinals Reise in Essen bewirkt. Hier weihte er den Neubau der salesianischen Niederlassung ein, die er als Provinzial im Jahre 1921 mitbegründet hatte. Obwohl sich die Salesianer im Essener Stadtteil Borbeck bereits in wenigen Jahren durch ihre Kinder- und Jugendarbeit einen guten Namen gemacht hatten, bestand die überwiegende Zahl der an dieser Feier teilnehmenden Menschen aus polnisch sprechenden Bürgern des Ruhrgebietes. Die Mehrheit der auf etwa 5000 Katholiken geschätzten Menge war genau genommen nicht zur Einweihung einer kirchlichen Einrichtung gekommen, sondern zu "ihrem" Kardinal herbeigeeilt.

«Der Besuch des hohen Gastes rief in der Ortschaft unbeschreiblichen Enthusiasmus unter den Versammelten hervor, die die Hymne, *Boze cos Polske*‘ (Gott der du Polen) sangen»,

meldete die «Deutsche Rundschau».⁸ Der in Herne erscheinende «Naród»,

⁷ Ebd.

⁸ «Deutsche Rundschau», 14. Februar 1928.

eine Zeitung der polnischen Emigranten, kennzeichnete den Aufenthalt von Kardinal Hlond im Ruhrgebiet als einen

«Ausdruck der Sorge des Vaterlandes um sein hier ungefähr 120 000 Seelen zählendes, der Katholischen Kirche aufrichtig ergebenes Emigrantentum».⁹

Dieses polnische Emigrantentum war im Ruhrgebiet zwar in der Auflösung durch Assimilierung begriffen,¹⁰ zumal es durch die Abwanderung viele nationalpolnisch gesinnte Führungskräfte verloren hatte, doch gab es sich in seinen Organen und Publikationen kämpferisch behauptend, wie auch die Ausführungen zum Anlass des Pastoralbesuches von Kardinal Hlond zeigen. Die Polen-Vereine kämpften um die polnische Identität und ergriffen die Gelegenheit, das Auftreten des polnischen Primas in Deutschland zu einer Demonstration ihres Selbstbehauptungswillens zu nutzen. In ihrem Kardinal sahen sie eine einflußreiche Persönlichkeit, über die sie ihre Forderungen nach dem ihnen zugesicherten Minderheitenschutz den deutschen Stellen mit Nachdruck vortragen zu können glaubten. Der Herner «Naród»¹¹ machte die Bedenken und Forderungen des offiziellen Emigrantentums auf die Kirche bezogen öffentlich, indem er von einem Bekenntnis der katholischen Polen in Deutschland zu ihrem Vaterland und zur Kirche ausging:

«Obgleich wir nämlich loyale Bürger des Staates sind, in dem wir wohnen, wollen wir auch mit dem Lande unserer Herkunft die allerengste kulturelle Verbindung aufrechterhalten. Die katholische Kirche ist für uns katholische Polen in Deutschland eine der wichtigsten uns mit dem Vaterlande verbindenden Brücken».

Der Besuch des Kardinals gebe Anlass, dieses Bekenntnis zu betonen und auf die Gefährdungen hinzuweisen, die diesem Bekenntnis in Deutschland entgegenstehen. So entspräche die örtliche Seelsorge nicht den Anforderungen des polnischen Emigrantentums. Begründet wurde diese Behauptung mit der Beobachtung, daß ein beträchtlicher Anteil der deutschen Kommunisten und Sozialisten aus dem polnischen Emigrantentum hervorgegangen sei. Das Blatt erkannte in dieser Beobachtung eine "Demoralisierung des polnischen Emigrantentums", für die die deutsch-katholische Geistlichkeit Verantwortung trage, da sie in der Seelsorge "ausgesprochen feindliche, politische Faktoren" eingeführt habe. Diese Geistlichkeit halte die Jugend an, in deut-

⁹ «Naród», Nr. 36, 12. Februar 1928.

¹⁰ Vgl. *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die katholische Kirche*, Herausgegeben von ERWIN GATZ, Band II: *Kirche und Muttersprache*. Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1992, S. 200f.

¹¹ «Naród», Nr. 36, 12. Februar 1928.

sche Jugendverbände einzutreten, polnische Deputationen würden von den deutschen Kirchenvorständen geringschätzig behandelt. Bei den geistlichen Behörden in Deutschland habe man kein Gehör gefunden, deshalb wende man sich in diesen Anliegen an Kardinal Hlond. Im Grunde deckte der «Naród» Erscheinungen der Auflösung des polnischen Emigrantentums, also Assimilierungstendenzen auf, zu deren Erscheinungsweisen er aber wegen seines Selbstverständnisses – ausgedrückt im erwähnten Bekenntnis zu Polen und zur Kirche – keinen Zugang finden konnte. Nach seiner Interpretation waren die beobachteten Missstände auf die mangelhafte Seelsorge der deutschen Geistlichkeit an den polnisch sprechenden Gläubigen zurückzuführen, diese fühlten sich an den Rand der katholischen Gemeinden gedrängt. Kardinal Hlond wurde durch die Polen-Vereine auf der Ebene der Seelsorge mit einem Problem konfrontiert, mit dem er seit der Übernahme einer kirchlichen Jurisdiktion im Jahre 1922 als Administrator des neu errichteten Bistums Schlesien (später Kattowitz) lebte. Es war das schwer belastete Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Staat, das im Umgang mit den jeweiligen Minderheiten auf der politischen wie auf der kirchlichen Ebene seinen konkreten Ausdruck fand durch Verdächtigungen, Vorwürfe und schließlich auch Fakten, daß hier Germanisierung und dort Polonisierung betrieben würde. In diesem täglichen Kleinkrieg war auch Kardinal Hlond von deutscher Seite dem Vorwurf ausgesetzt, nicht dem Ausgleich und der Verständigung zwischen Deutschen und Polen zu dienen.

Weniger die Wiedergeburt des Staates Polen am 11. November 1918, viel mehr die politischen Grenzregelungen durch die Friedenskonferenzen nach Beendigung des Ersten Weltkrieges haben im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen ein hohes Konfliktpotential geschaffen. Der Deutschen Regierung gelang es im Juni 1919, daß die alliierten und assoziierten Mächte eine Zusage gaben,

«für die Rechte der deutschen Minderheiten in Bezug auf die Erziehung, Religion und Kultur in den vom Deutschen Reiche an die durch den Friedensvertrag geschaffenen neuen Staaten abgetretenen Gebieten Sicherheiten zu gewähren».¹²

Diese dem polnischen Staat auferlegten Minderheitenschutzbestimmungen wurden auf polnischer Seite in weiten Kreisen als Eingriff in die Souveränitätsrechte der jungen Republik wahrgenommen, zumal die schon in der Beratung stehende polnische Verfassung von 1921 im Artikel 109 festlegte: Jeder Bürger hat das Recht auf Beibehaltung seiner Volkszugehörigkeit

¹² HEINRICH SIERP, *Minoritäten und Minoritätenschutz*, in: «Stimmen der Zeit». Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, 115. Band (1928), S. 24.

und Pflege seiner Sprache und nationalen Eigenarten. Auch das im Jahre 1925 mit Polen abgeschlossene Konkordat bot der Kirche in Polen Sicherheit, in ihrer Pastoral die nationalen Minderheiten zu berücksichtigen. Über die praktische Handhabung dieser grundsätzlichen Vereinbarungen bestand im kirchlichen Raum auf deutscher Seite Gesprächsbedarf mit dem polnischen Primas.

3. Kardinal Hlonds Besuch in Deutschland - eine Hand, ausgestreckt zum Frieden

Nach dem Ersten Weltkrieg und der politischen Neuordnung Europas waren etwa 7,5 Millionen Bürger des Deutschen Reiches unter die Herrschaft eines anderen Staates gekommen, der Großteil von ihnen lebte nun im wiedererrichteten Polen. Der neue polnische Staat war bemüht, seine Identität zu pflegen, was nicht ohne die katholische Religion denkbar war. Deswegen war in jegliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschland die katholische Kirche auf beiden Seiten in starkem Maße involviert. Der Umgang mit den nationalen Minderheiten aber gab permanent Anlass zu Querelen.

Das Denken und Verhalten auf deutscher kirchlicher Seite beleuchtet eine alltägliche und für die historische Situation bezeichnende Begebenheit: Im Jahre 1931 fragte Kaplan Bernhard Wachowski bei seinem Generalvikar in Köln an, ob er auf einer öffentlichen Veranstaltung des Friedensbundes deutscher Katholiken einen Vortrag halten könne mit dem Thema: *Praktische Erfahrungen eines Polenseelsorgers - unsere Aufgabe gegenüber der polnischen Minderheit*. Der Friedensbund deutscher Katholiken war ein politisch avantgardistisch denkender Zusammenschluß zumeist Intellektueller, der sich die Aussöhnung des Deutschen Reiches mit seinen Nachbarstaaten zur Aufgabe gemacht hatte. Beim deutschen Episkopat hatte dieser Verband keine hohe Reputation. Der Kölner Generalvikar vermerkte nun auf die Bitte des Kaplans hin folgende Antwort:

«Unter Würdigung aller Umstände halten wir es für besser, daß Ihr Name nicht unter den Rednern einer Veranstaltung genannt wird, in der höchst umstrittene politische Probleme behandelt werden».¹³

Die Antwort bestätigt gerade, was sie zu verhindern suchte: ein Amtsträger der Kirche konnte sich nicht "aus der Politik heraushalten", wenn es um das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen ging.

Die oben erwähnte Norm der polnischen Verfassung zum Minderheiten-

¹³ HISTORISCHES ARCHIV DES ERZBISTUMS KÖLN (HAEK), Gen. 23,59.

schutz hatte eine Schul- und Bildungspolitik und die Bodenreformgesetzgebung bis 1925 mit ihren eindeutigen Polonisierungstendenzen nicht verhindern können. An dieser Gesetzgebung vermochte auch Marschall Pilsudski während seiner "moralischen Diktatur" nichts zu verändern.

«Zudem war die polonisorische Praxis in solchem Maße zur Gewohnheit und zum gleichsam selbstverständlichen Recht der unteren Administrationsbehörden geworden, daß es sinnlos schien, dagegen mit Regierungsverordnungen angehen zu wollen».

beurteilt Hans Roos die Situation nach 1926.¹⁴ Die deutsche Außenpolitik ihrerseits nutzte gerade die Minderheitenfrage, um ihre Linie mit dem Ziel einer Revision des Versailler Vertrages im Osten des Reiches durchzuhalten. Der deutsche Außenminister Dr. Gustav Stresemann nahm seine Auftritte im Völkerbund dazu wahr, um vor der Weltöffentlichkeit mahnend und fordernd für Rechte der deutschen nationalen Minderheiten einzutreten. Im Dezember 1927 hatte Pilsudski in Genf den Versuch unternommen, mit Stresemann auf einen Weg der Verständigung zu gelangen, doch der deutsche Außenminister wollte sich im Interesse einer Revision des Versailler Vertrages nicht festlegen. Die in Polen verbliebenen Deutschen sahen im Kurs des deutschen Außenministers ihre Interessen vertreten. In dieser von starken Vorbehalten gegenüber dem Nachbarn Polen geprägten Zeit traf die Reise des polnischen Primas auch auf eine historische Situation, die außenpolitisch Chancen zu einer Aufweichung der Fronten bot. Konnte Kardinal Hlond im Februar 1928 als eine Person in Deutschland unterwegs sein, die den Weg zu einem Ausgleich zwischen den beiden Völkern als eine an sie gerichtete politische und theologische Herausforderung erkannte?

Kardinal Hlond war zum Zeitpunkt seiner Deutschlandreise im politischen Leben kein Unbekannter mehr. Im diplomatischen Schriftwechsel zwischen den deutschen Generalkonsuln im Westen Polens, dem Auswärtigen Amt und dem deutschen Vertreter beim Hl. Stuhl tauchen immer wieder Bewertungen seiner Person auf, die gefällt wurden im Zusammenhang mit seinem Verhalten gegenüber deutschen Bevölkerungsteilen in Polen. Seine Zeit als Apostolischer Administrator des neuen Bistums Schlesien und als erster Bischof von Kattowitz war geprägt von erheblichen Diskrepanzen zwischen ihm und dem Verband der deutschen Katholiken, der Hlond Polonisierungstendenzen anlastete.¹⁵ Der Generalsekretär dieses Interessenverbandes der deutschsprachigen Katholiken in Polen teilte im Oktober 1926 dem geistlichen Botschaftsrat der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl Dr. Jo-

¹⁴ HANS ROOS, *Geschichte der polnischen Nation 1916-1960*. Stuttgart 2. Aufl. 1961, S. 135.

¹⁵ PAA, R 82938 und R 82939 (Abtlg. IV, Polen).

hannes Steinmann mit, Hlond habe es nicht verstanden,

«sich das Vertrauen der deutschen Katholiken zu erwerben, da er chauvinistisch eingestellt ist. Viele Beschwerden sind nach Rom gegangen, die dem Bischof manchen Verweis eingebracht haben».¹⁶

Als die römische Entscheidung einer Bischofsernennung für das neue Bistum anstand, dessen Entstehen auf die umstrittenen Abstimmungsergebnisse in Oberschlesien von 1921 – verbunden mit großen politischen Unruhen – zurückzuführen ist, berichtete der Reichs- und Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission und bei dem Schiedsgericht für Oberschlesien dem Auswärtigen Amt:

«Für die deutschen Katholiken ist es von großer Wichtigkeit zu erfahren, ob tatsächlich Hlond zum Bischof ernannt werden wird, oder ob, wie es heißt, der Vatikan die Verhältnisse noch nicht für so beruhigt ansieht, dass die Errichtung des Bistums erfolgen kann. Von polnischer Seite wird nach wie vor behauptet, dass die Deutschen unter Aufwendung großer Geldmittel alles versuchen, um die Errichtung der Diözese und die Ernennung Hlond's zu hintertreiben».¹⁷

Am Vortage seines Eintreffens in der Bischofsstadt Breslau – das Territorium des neuen Bistums Schlesien (Kattowitz) gehörte ursprünglich zum Erzbistum Breslau – erschien in dem Breslauer Zentrumsblatt «Schlesische Volkszeitung» unter der Überschrift *Der Kardinalprimas von Polen* ein Persönlichkeitsbild von Hlond. Der Artikel war von einem Mitarbeiter verfasst, der anonym bleiben wollte. In diesem Beitrag verdichtet sich exemplarisch, wie Hlond selbst seinen Ort in den konkreten politischen und kirchenpolitischen Spannungsfeldern als Primas von Polen bestimmte. Kern dieses Beitrages ist die Würdigung des Programms, das Hlond sich mit seiner Kardinalserhebung vorgenommen habe. Die überraschend freundliche Kommentierung des Besuches in der Bischofsstadt Breslau verwundert doch sehr, da das Erzbistum Breslau von den Grenzregelungen nach dem Ersten Weltkrieg und den Volksabstimmungen unmittelbar betroffen war. Die Zeitung schreibt, bei der Verleihung des roten Biretts durch den polnischen Staatspräsidenten im Warschauer Königsschloß habe Hlond geäußert:

«Als Mitglied des hl. Kardinalskollegiums stehe ich im Geiste vor dem Throne Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. mit dem Gelübde im Herzen, daß ich tief durchdrungen von der Würde des römischen Purpurs mit der ganzen Bereitschaft meiner Seele den Weg des neuzeitlichen Martyriums gehen werde, das sich in jedweder Arbeit bis zur Erschöpfung für die hl. Kirche und in dem unentwegten Schutz ihrer heiligen Rechte kenn-

¹⁶ HAEK, CR 22.22,7.

¹⁷ PAA, R 82938 (Abtlg. IV, Polen).

zeichnet. – Als polnischer Kardinal begehre und gelobe ich, durchdrungen vom tiefsten Dankgefühl für den Hl. Vater, daß ich in tiefer Liebe zum Volke und zum Staat die religiösen Ideale und die moralischen Grundsätze, deren höchster Hort der Stuhl Petri ist, und auf denen allein als auf dem ewigen und stets lebenspendenden Rechte das Glück der Völker und die Macht der Staaten beruht, daß ich diese religiösen Ideale und die moralischen Grundsätze mit allen Kräften realisieren werde».¹⁸

Daß Hlond auch über den polnischen Staat hinausblickte und für eine Entspannung in Europa eintrat, will ein kleines katholisches Organ für die Anliegen der Auslandsdeutschen entdeckt haben:

«Auch Erzbischof Dr. Hlond in Posen hat den dortigen deutschstämmigen Katholiken schon Beweise seines Wohlwollens gegeben. So darf man die Hoffnung hegen, daß es gerade den Bemühungen katholischer Führer gelingen werde, die Atmosphäre zu entgiften und die Öffentlichkeit für die Zukunft von einem Schauspiel zu befreien, das der christlichen Kultur von Europa nicht zur Ehre gereicht».¹⁹

Die Pressestimmen, die sich mit dem Besuch des Kardinals in Deutschland kommentierend und reflektierend befassten, bewegen sich im Rahmen der Einschätzungen, die über seine Person im Reiche bekannt waren. Sie würdigten die Deutschlandreise eines polnischen Bischofs, der von den Spannungen zwischen Deutschen und Polen in Politik und Kirche unmittelbar betroffen war, als einen mutigen und zukunftssträchtigen Schritt. Sie brachten im Kontext der deutschen Außenpolitik die Lage der deutschen Minderheiten in Polen zur Sprache und forderten den Kardinal auf, zur Verbesserung der Situation beizutragen. Besondere Erwartungen knüpften sie an das Bischofsamt und erinnerten an den Dienst der Kirche, für Völkerverständigung und Frieden tätig zu sein.

«Denn unser geistiges Reich geht über die Schranken und Schlagbäume der Grenzen hinaus, nicht um die Nationen zu verwischen, sondern um sie unter kraftvoller Wahrung ihrer Eigenart und unter vollständiger Anerkennung ihrer Werte und Notwendigkeiten mit dem versöhnenden Geiste der christlichen Liebe zu erfüllen»,

so erinnerte die Berliner «Germania» am Vortage des Eintreffens von Hlond in der Hauptstadt an den Auftrag der Kirche.²⁰ Sodann sprach die Zeitung den polnischen Primas an und nahm in appellativer Form ihn, die deutschen Katholiken wie auch die deutsche Außenpolitik in die Pflicht:

¹⁸ «Schlesische Volkszeitung», 13. Februar 1928.

¹⁹ «Die Getreuen», 4. Jahrgang, 4. Heft, Juli/August 1927, S. 79-80.

²⁰ «Germania», 12. Februar 1928.

«Aber diese dem Amt und der Persönlichkeit gern gezollte Ehrerbietung darf uns nicht hindern, auf die großen Wunden hinzuweisen, die man dem deutschen Volkstum an seiner Ostgrenze ins Mark hineingeschlagen hat. Wer kennt nicht die kulturelle und wirtschaftliche Lage der deutschen, zum überwiegenden Teil katholischen Minderheit? Kardinal Hlond, einem Kinde Oberschlesiens und dem einstigen bischöflichen Verwalter, wird sie wohl vertraut sein. Der Kardinal hat sich die Titelkirche Maria zum Frieden auserbeten, die ihm auch im letzten Konsistorium verliehen worden ist. Darf für das Verhältnis Polen – Deutschland hieraus eine gute Vorbedeutung herausgelesen werden? Die politischen Verwicklungen Europas weisen nach dem Osten. Es ist deshalb unbestritten, daß die Gesundung der außenpolitischen Beziehungen zum großen Teil abhängig ist von der Gestaltung des Verhältnisses, das die beiden Nachbarstaaten Polen und Deutschland zueinander finden. Deutschland will den Frieden, auch im Osten. Hier hat der Katholizismus die große Aufgabe. Hüben wie drüben! Noch wird sie leider nicht immer so erfüllt, wie wir sie erwarten. Noch stehen starke deutsche Minderheiten in Gefahr, entrechtet zu werden. Nötig aber ist die Schaffung von gegenseitigem Vertrauen. Bekämpfen wir mit Entschiedenheit Auffassungen, die vom ‘Saisonstaat’ Polen sprechen, überall dort, wo wir sie finden, weil wir das staatliche Gebilde Polen anerkennen und seine Existenz auch für die Zukunft bejahen, so sind wir gefeit vor dem Vorwurf irgendeiner bösen Absicht».

Die Zeitung äußerte die Hoffnung, daß dieser Besuch für das deutsch-polnische Verhältnis bedeutsam werde und daß Hlond in seiner Stellung die Annäherung der Staaten fördere. An seine Reise durch Deutschland knüpfte das Zentrums-Blatt die Erwartung, daß Hlond sich von dem Friedenswillen der Deutschen habe überzeugen können. Die «Tremonia», das Dortmunder Zentrums-Blatt, reduzierte dagegen den Besuch des Kardinals auf seine kirchliche Bedeutung:

«Der Zweck dieser Reise ist vorwiegend seelsorglicher Natur. In Deutschland leben viele Polen, und in Polen leben viele Deutsche. Die seelsorgerische Betreuung der in Deutschland wohnenden Polen liegt selbstverständlich dem polnischen Kirchenfürsten sehr am Herzen. Andererseits werden ihm, dessen darf man sicher sein, auch die deutschen Bischöfe in Sorge für das Seelenheil der deutschen Katholiken in Polen, insbesondere in Oberschlesien, nicht wunschlos begegnen. Und so erhoffen wir von dieser Reise des Kardinals die Schaffung einer deutsch-polnischen Vertrauenssphäre auf kirchlichem Gebiet».²¹

Einige Tage zuvor hatte sich der bedeutende katholische Publizist Friedrich Muckermann S.J. in der «Essener Volkszeitung» zu Wort gemeldet. Sein pathetisch wirkender Kommentar gewichtete den Besuch des Kardinals

²¹ «Tremonia», 10. Februar 1928.

als ein "europäisches Ereignis". Er setzte allerdings mehr auf die Wünsche an den Kardinal und hoffte auf Ergebnisse. Er wies auf Konflikte in Oberschlesien hin und sprach den Kardinal auf Meldungen hin an, die über ihn in Deutschland kolportiert wurden, daß er nämlich von der katholischen Minorität in Polen keine Notiz nähme:

«Auch uns ist nicht unbekannt, was alles die katholischen Probleme der Deutschen in Polen kompliziert macht. Aber der polnische Primas wird verstehen, wenn wir ihn, wo wir ihn einmal in unserer Mitte haben, herzlich bitten, unsere katholischen Grüße unseren katholischen Landsleuten zu überbringen. Wenn wir ihm, der unsere Sorgen teilt, von unserem Schmerz darüber erzählen, daß manche in Galizien z.B. verstreute katholische deutsche Gemeinden keine deutschsprechenden Priester haben. Es geht uns hier wirklich nur um die Religion, die auch für uns im innigen Bunde mit der Muttersprache steht».²²

Muckermann sah den Sinn der Reise positiv im Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Polen und Deutschen, das kirchenpolitisch auf der Ebene der Episkopate ansetzen muß:

«Und dafür danken wir Sr. Eminenz, dem Primas von Polen, daß er zu uns gekommen, daß er mit unseren Oberhirten spricht, daß er unter unserem Volke weilt, weil wir fühlen, daß durch solchen Besuch die Kraft des Glaubens und der Liebe sich nur noch steigert, daß das Vertrauen zueinander wächst, und daß die Sorgen des katholischen Deutschlands nun noch mehr auch die Sorgen des katholischen Polens sein werden, wie wir umgekehrt auch die Leiden des katholischen Polens im katholischen deutschen Herzen tragen».²³

Friedrich Muckermann S.J. arbeitete gelegentlich auch in der «Rhein-Mainischen Volkszeitung» mit. Diese Zeitung stand dem Friedensbund deutscher Katholiken nahe, dessen Programm in diesen Jahren insbesondere auf die deutsch-polnische Aussöhnung gerichtet war. Gerade den Katholiken in beiden Staaten stellte sich diese Aufgabe, da der gemeinsame katholische Glaube «grundsätzlich eine erfolversprechende Möglichkeit für eine deutsch-polnische Friedens- und Verständigungsarbeit» sei.²⁴ Wie Muckermann setzte auch der Kreis um die «Rhein-Mainische Volkszeitung» auf die Kraft des gemeinsamen Glaubens und die Einheit in der Kirche. Walter Dirks, ein exponierter Vertreter dieser Überzeugung, sah in der deutsch-polnischen Feindschaft ein Ärgernis, das zu beseitigen sei:

²² «Essener Volks-Zeitung», 9. Februar 1928.

²³ Ebd.

²⁴ DIETER RIESENBERGER, *Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik*. Düsseldorf 1976, S. 232.

«Immer mehr wächst in uns das Bewusstsein, daß solche Gesinnungen im Reiche Gottes ein Skandalum sind, ein beschämendes Zeichen unseres ungeläuterten heidnischen Herzens».²⁵

Es ist verwunderlich und deshalb zu hinterfragen, warum diese Zeitung – sie stellte sich gegen den Kurs der deutschen Außenpolitik in der Weimarer Demokratie durchgehend in den Dienst der Versöhnung mit Polen – mit keinem Wort auf die Reise des polnischen Primas durch Deutschland eingeht, die der ihr nahestehende Publizist Friedrich Muckermann ein “europäisches Ereignis” nannte. Hier kann zunächst nur eine naheliegende Vermutung angestellt werden: die «Rhein-Mainische Volkszeitung» erwartete von der Reise dieses polnischen Primas keine Impulse zu einer positiven Veränderung im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen. Daß dieses Ereignis in der Folge tatsächlich ohne besondere Auswirkungen blieb, erklärt sich aus dem Umstand, daß der Weg des Kardinals zu den deutschen Bischöfen von beiden Seiten mehr als Höflichkeitsbesuch abgeleistet bzw. eingeschätzt wurde denn als ein Versuch aufgenommen wurde, Schritte auf eine Verständigung hin zu tun in einer Sache, die klare Vorstellungen und Konzepte erforderte, um im umfassenden Sinne zu befriedigenden Lösungen zu gelangen.

Während eines Gedankenaustausches zwischen Kardinal Hlond und dem geistlichen Botschaftsrat Prälat Dr. Johannes Steinmann in Rom hatte der Kardinal geäußert, daß er auf der Rückreise nach Posen die Bischöfe von Köln, Osnabrück und Breslau besuchen wolle. Sie seien entgegenkommend. Das deutsche Generalkonsulat hatte am 11. Januar 1928 dem Auswärtigen Amt berichtet, daß Hlond die Absicht habe, die deutschen Kardinäle und Bischof Berning von Osnabrück zu besuchen, um die Fragen der seelsorglichen Betreuung der polnischen Emigranten “prinzipiell und generell zu ordnen”.²⁶ Wilhelm Berning war seit der Fuldaer Bischofskonferenz im Sommer 1927 beauftragt, «in ihrem Namen sich um die Ordnung der religiösen Betreuung der deutschen Katholiken im Auslande zu bemühen». Die Konferenz hatte ihm aufgetragen,

«sich in den einzelnen Fällen mit den Bischöfen des Auslandes in Verbindung (zu) setzen, in deren Gebiet sich besondere Bedürfnisse für die religiöse Versorgung der katholischen Deutschen gezeigt haben».²⁷

Das Treffen des polnischen Primas mit Bischof Berning fand am Rande

²⁵ Walter Dirks, zitiert nach Dieter Riesenberger, a.a.O., S. 232 f.

²⁶ PAA, 82137 (Abtlg. IV a, Polen), B1. 28 und 29.

²⁷ Protokolle der Fuldaer Bischofskonferenz, 9.-11. August 1927, 5. Sitzung, Donnerstag, 11. August, Nr. 32.

der Einweihungsfeierlichkeiten der Essener Niederlassung der Salesianer am Abend des 12. Februar 1928 statt. Die Presse hat die Intention dieses Treffens nicht wahrgenommen, die «Essener Volkszeitung» bezeichnete die Anwesenheit des Osnabrücker Bischofs als einen “Zufall”,²⁸ lediglich die «Deutsche Rundschau» erkannte die Bedeutung der Begegnung der beiden Bischöfe, denn sie benannte Bernings Zuständigkeit für die deutschen Katholiken im Ausland.²⁹

Bischof Berning führte ein Tagebuch. Eine Reise nach Essen und Notizen über das Gespräch mit Hlond hat er allerdings nicht festgehalten, so daß die Inhalte des Treffens nicht rekonstruierbar sind. Die Quellenlage zum innerkirchlichen Verhältnis der Sprachgruppen zueinander wie die Fakten der unmittelbaren Folgezeit auf dieses Treffen der beiden Bischöfe zeigen, daß diesen Gesprächen über kurzfristige Regelungen eines *modus vivendi* hinaus kein Durchbruch zu generellen und prinzipiellen Lösungsansätzen gelungen ist. Die Fuldaer Bischofskonferenz hat im Jahre 1929 die Anfertigung einer Statistik über die Seelsorge an Polen in Deutschland vereinbart, im folgenden Jahr hat man sich über die Formulare für diese Statistik geeinigt. Die schleppende Behandlung der Minderheitenprobleme in den Kirchen zeigen, daß die Fragen, die Berning und Hlond in Essen verhandelt haben können, in der Fuldaer Bischofskonferenz nur als ein Randproblem behandelt wurden. Im Jahre 1931 tauchen im Protokoll der Bischofskonferenz erstmals Andeutungen über die Querelen auf, die bereits seit zehn Jahren die Atmosphäre in den Gemeinden belasteten, die ehemals zum Deutschen Reich gehört hatten:

«Der Hochwürdigste Bischof von Osnabrück wird ermächtigt, im Namen der Bischofskonferenz an Eminenz Hlond in Posen zu schreiben, er möge die polnischen Zeitungen in Posen anweisen, Angriffe gegen die Geistlichkeit zu unterlassen, und etwaige Beschwerden nach Osnabrück leiten. Auch betreffs der polnischen Wanderlehrer soll mit Eminenz Kardinal Hlond Fühlung genommen werden».³⁰

Die flüchtigen Kontakte der Bischöfe während des Deutschlandbesuches des polnischen Primas hatten nichts bewirkt, im Alltag aufkommende Streitpunkte wurden formal abgehandelt und in wirkungslose Wünsche an die jeweils andere Seite gekleidet. Offensichtlich war in den betroffenen Episkopatzen niemand gewillt, den politisch unpopulären, aber christlichen Weg zur Verständigung der beiden Nachbarvölker ernsthaft zu beschreiten. Auch Kardinal Hlond ist hier nichts Bahnbrechendes gelungen. So muß Friedrich Muckermanns Gewichtung des Deutschlandbesuches als ein “europäisches

²⁸ «Essener Volks-Zeitung», 13. Februar 1928.

²⁹ «Deutsche Rundschau», 14. Februar 1928.

³⁰ Protokolle der Fuldaer Bischofskonferenz, 3.-5. August 1931, Nr. 31.

Ereignis” doch stark relativiert werden. Sie entsprang wohl mehr seinem Wunschdenken als daß sie in der Realität eine feste Grundlage aufgewiesen hätte. Zum “europäischen Ereignis” im Verhältnis dieser beiden Völker zueinander konnte erst der Briefwechsel zwischen dem polnischen und deutschen Episkopat als unmittelbare Folge des II. Vatikanischen Konzils im Herbst 1965 werden.³¹ Dieser Briefwechsel verwandte zur Umschreibung eines Neuanfangs für den Weg einer Versöhnung das Bild der zum Frieden ausgestreckten, dargebotenen Hand.

Das Beispiel des kleinen Friedensbundes deutscher Katholiken aber zeigt, daß dieser Gedanke der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen im Denken lebendig war. Während seiner Reichstagung in Essen im Jahre 1927, wenige Monate vor dem Treffen der Bischöfe Berning und Hlond, war ihm eingefallen, dieses Bild in eine Resolution aufzunehmen:

«Als Katholiken werden wir uns durch keine gegenteilige Propaganda irre machen lassen, daß es unsere Christenpflicht ist, unseren polnischen Glaubensbrüdern die Hand zu reichen».³²

Dieser Satz des Friedensbundes war mehr als eine fromme oder diplomatische Floskel. Die Begegnungsprogramme des Friedensbundes deutscher Katholiken zwischen Deutschen und Polen zeugen davon.

Zwei Zeitungen haben genau dieses Bild der ausgestreckten Hand für den Besuch des Kardinals in Anspruch genommen: Der «Badische Beobachter» erweiterte die Meldung vom Eintreffen des Kardinals in Berlin um ein Zitat aus der Münchener «Allgemeinen Rundschau»:

«Das Erscheinen des ersten polnischen Kirchenfürsten, nach polnischer Tradition des Ersten nach dem Staatsoberhaupt, muß in Deutschland an sich günstig wirken. Es bedeutet eine Hand, ausgestreckt zum Frieden. Kardinal Hlond kommt überdies mit echt katholischer Friedensgesinnung und gewinnt durch sein freies und freundliches Auftreten die Herzen. Wer ihn sieht und hört, dem ist klar, daß dieser Mann wider seinen Willen in den Streit beider Völker hineingezogen wurde. Möge sein ferneres Verweilen in Deutschland noch mehr dazu beitragen, die Nachbarn einander näher zu bringen, bei uns den Sinn für Polens Daseinsrecht zu stärken und in Polen alte Wunden zu schließen. Letzteres möchte vor allem unseren deutschen Landsleuten jenseits der Grenze zugute kommen, die unter den Nachwirkungen alter Verbitterungen zu leiden haben».³³

³¹ Vgl. EDITH HELLER, *Macht Kirche Politik. Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen im Jahre 1965*. Köln 1992.

³² Zitiert nach Dieter Riesenberger, a.a.O., S. 235.

³³ «Badischer Beobachter», 14. Februar 1928.

4. Fragliche Folgen der Reise für die Förderung der Nachbarschaft

Ohne Zweifel war der Deutschlandbesuch des polnischen Primas eine schwierige Mission in den Bereichen, die zu den umstrittenen Fragen in der deutschen Außenpolitik zählten. Von den Polen-Vereinen wurde er in Köln, Essen und Berlin mit nationaler Begeisterung empfangen und gefeiert. Selbst der unvoreingenommene deutsche Betrachter dieser Szenen sah im Auftreten dieses Bischofs bestätigt, was er in vielen kurzen Meldungen in seiner Zeitung gelesen hatte und nun sein Urteil bestätigen mußte: Dieser sich in Deutschland darstellende polnische Nationalismus konnte der deutschen Minorität in Polen kein Lebensrecht zugestehen. Diese Wahrnehmungen bekräftigten auch, was über Kardinal Hlond in Presse und Diplomatie kolportiert wurde. So ließ z.B. der Essener Oberbürgermeister Dr. Franz Bracht, der der Essener Niederlassung der Salesianer sehr gewogen war, nach Bekanntwerden der Besuchspläne des Kardinals im Auswärtigen Amt anfragen, ob es opportun sei, den polnischen Gast in seiner Stadt zu begrüßen und zum Frühstück einzuladen. Nach der Erörterung dieser Frage unter leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes, der deutschen Gesandtschaft und dem Vatikan-Referenten billigte der zuständige Staatssekretär die Meinung,

«dass man einen Empfang durch den Herrn Oberbürgermeister nicht beanstanden könne, da die ganze Reise, die der Kardinal Hlond jetzt durch Deutschland zu den deutschen Kirchenfürsten vornehme, dem Zwecke der Herbeiführung einer Entspannung diene. Es wurde nur gebeten, dass die Lokalpresse nicht über Gebühr von diesem Empfang Kenntnis erhalte».³⁴

Dieses umständliche Verfahren zeigt, wie reserviert die Vertreter der deutschen Außenpolitik diesem Kardinal der Kirche gegenüber standen, in dem sie ganz offensichtlich auch einen Vertreter des polnischen Staates verkörpert sahen.

In Berlin traf Hlond in der polnischen Botschaft mit Ministerialdirektor Köpke vom Auswärtigen Amt und den Mitgliedern des Reichstages Theodor von Guérard und Prälat Dr. Georg Schreiber zusammen. Diese Personen aus dem Zentrumslager verfolgten entgegen dem politischen Kurs des deutschen Außenministers Dr. Gustav Stresemann einen konstruktiven Ansatz in der Gestaltung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Als ein Zeichen der Bereitschaft zum Gespräch und zum Ausgleich sowie der positiven Aufnahme dieses Besuches von Seiten der deutschen Regierung ist wohl zu werten, daß auch die Frau des deutschen Außenministers sich in diesem Personenkreis befand. Der Außenminister selbst – schon schwer erkrankt – weilte zur Erho-

³⁴ BUNDESARCHIV POTSDAM, L 488431.

lung in Italien.

Nach seiner Rückkehr in seine Bischofsstadt Posen gab Kardinal Hlond der deutschsprachigen Zeitung «Posener Tageblatt» ein Interview, das sie am 4. März 1928 abdruckte. Den Eindruck über seine Reise kommentierte er ausgesprochen nichtssagend: Er sei

«von den kirchlichen Behörden und seinen hohen Würdenträgern würdevoll und feierlich empfangen worden. Auch die staatlichen Behörden sind mir überall bereitwillig entgegengekommen, so daß ich vollkommen befriedigt bin».³⁵

Der «Dziennik Poznański» begrüßte den Kardinal nach zweimonatiger Abwesenheit von Posen mit einem längeren Artikel, in dem betont wird, daß Hlond als ein besonders wichtiges Ergebnis seines Deutschlandbesuches den Aufenthalt unter den Polen im Ruhrgebiet herausgestellt habe. Diese Begegnung werde das Nationalgefühl der polnischen Auswanderer stärken. Im übrigen werde die Reise nicht resultatlos bleiben, gab er vielversprechend und jegliche Interpretation zulassend zu verstehen.³⁶

Bischof Berning von Osnabrück weilte im April 1928 anlässlich des Ad-limina-Besuches in Rom. Auf seine Begegnung mit Kardinal Hlond in Essen ist er während eines Mittagessens beim deutschen Botschafter beim Hl. Stuhl, Diego von Bergen, zu sprechen gekommen. Berning muß Zweifel an den wahren Absichten des polnischen Primas geäußert haben, denn seinem Tagebuch vertraute er diese Bemerkungen von Bergen an:

«Hält Kard. Hlond nicht nur für einen sehr geschickten Diplomaten, sondern meint auch, daß er ehrlich den Frieden wolle. Kard. Hlond habe sich eigens als Titelkirche Maria della Pace erbeten. Ist der Ansicht, daß auch ein deutscher Bischof mal die deutschen Gemeinden in Polen besuchen möge».³⁷

Dieser positiven Einschätzung des deutschen Botschafters beim Hl. Stuhl widersprach der deutsche Generalkonsul in Posen in einem Bericht an das Auswärtige Amt vom 8. Mai 1928 ganz entschieden:

«Es trifft zu, dass Erzbischof Hlond ein sehr charmanter Herr ist, der seine für uns unbequemen Eigenschaften gesellschaftlich hinter angenehmen Formen und Reden zu verbergen versteht. Auch sind die Zeiten

³⁵ «Posener Tageblatt», 4. März 1928.

³⁶ PAA, R 82137 (Abtlg. IV a, Polen): Tagesbericht über die poln. Presse vom 17. Februar 1928.

Die «Schlesische Volkszeitung» vom 18. Februar 1928 und die «Augsburger Postzeitung» vom 19. Februar 1928 zitierten ebenfalls den «Dziennik Poznański» mit diesen Kurzmeldungen über Hlonds Einschätzung zum Ergebnis der Reise.

³⁷ DIÖZESANARCHIV OSNABRÜCK, Berning, Tagebuch Nr. 16, S. 17.

vorüber, in denen es für ihn nützlich oder auch nur ungefährlich war, seine Feindschaft gegen das Deutschtum offen zur Schau zu tragen. Solange er der Primas Poloniae ist, gehört die Bekämpfung der deutschen Katholiken zu seinen selbstverständlichen politischen Pflichten. Es wäre außerordentlich gefährlich, wenn man sich an einer so wesentlichen Stelle, wie es die Deutsche Botschaft im Vatikan ist, darüber irgendwelchen Täuschungen hingäbe».³⁸

Die zu diesem Aufsatz herangezogenen Quellen sind aus den Wahrnehmungen der Zeitgenossen erwachsen, die den Weg des polnischen Primas durch Deutschland verfolgt haben. Zu den Gedanken des Kardinals müssen sie schweigen, weil er sich zu den Zielen seines Weges nicht erklärt hat.

³⁸ PAA, R 82137 (Abtlg. IV a, Polen).